

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konkordiastraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Riken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Sozialisierung und Gesamtwohl.

Das Wort „Sozialisierung“ ist zu einem Schlagwort geworden. Es knüpfen sich vielfach Meinungen und Hoffnungen daran, welche weit entfernt von der Wirklichkeit sind. Bei der Sozialisierung denken viele Arbeiter nur an den eigenen materiellen Vorteil, der nach ihrer Meinung für sie dabei herauskommen wird. Es ist ein Jammer, daß die radikale Presse das ihrige tut, um einer solchen einseitigen und verhängnisvollen Auffassung noch mehr den Boden zu bereiten.

An den eigentlichen Zweck der Sozialisierung, an die Grenzen und Wirkungen, denken die Schreier meist gar nicht. Die Sozialisierung, soweit sie überhaupt möglich und gangbar ist — worüber sich bekanntlich streiten läßt — soll der Volksgesamtheit zu Gute kommen, und nicht einer einzelnen Gruppe.

In der verfassunggebenden Nationalversammlung sind bekanntlich zwei Sozialisierungsgesetze erledigt worden: ein allgemeines Rahmengesetz und ein Gesetz über die Sozialisierung der Kohlenbewirtschaftung. In § 1 des Rahmengesetzes ist bereits der Gedanke, daß das Wohl der Gesamtheit ausschlaggebend sein soll, festgelegt. Es heißt dort u. a.:

„Jeder Deutsche hat unbeschadet seiner persönlichen Freiheit die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert.“ Die praktischen Möglichkeiten, welche bei der Sozialisierung vorerst am nächstliegenden erscheinen, sind in § 2 und 4 des Rahmengesetzes angedeutet:

Das Reich ist befugt, im Wege der Gesetzgebung gegen angemessene Entschädigung

- 1. für eine Bergeschließung geeignete wirtschaftliche Unternehmungen, insbesondere zur Gewinnung von Bodenschätzen und zur Ausnutzung von Naturkräften, in Gemeinwirtschaft zu überführen;
2. in Falle dringenden Bedürfnisses die Herstellung und Verteilung wirtschaftlicher Güter gemeinwirtschaftlich zu regeln.
Der § 4 besagt:

„In Ausübung der in § 2 vorgesehenen Befugnis wird durch besondere Reichsgesetze die Ausnutzung von Steinkohle, Braunkohle, Preßkohle und Koks, Wasserkräfte und sonstige natürliche Energiequellen und von der aus ihnen stammenden Energie (Energiewirtschaft) nach gemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkten geregelt. Zunächst tritt für das Teilgebiet der Kohlenwirtschaft ein Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft gleichzeitig mit diesem Gesetz in Kraft.“

Das Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft soll nur ein Teil der praktischen Durchführung des Rahmengesetzes über die Sozialisierung sein. Weitere Ueberführungen wichtiger Industrien in die Gemeinwirtschaft, zu nennen ist insbesondere die Kaliindustrie, werden jedenfalls alsbald folgen.

Wie in dem Wort „Regelung der Kohlenwirtschaft“ eigentlich schon ausgedrückt ist, bedeutet die „Regelung“ keine Verstaatlichung der Kohlengruben! Die Verbände der Kohlenzeuger sollen unter Aufsicht eines Reichskohlenrates die Kohlenförderung, den Selbstverbrauch und den Absatz regeln. Die Preise werden ebenfalls, unter Mitwirkung der Reichsregierung, geregelt. Die Arbeitnehmer, Arbeitgeber, der Handel und die Verbraucher sind zur Mitwirkung herangezogen, um das Interesse der Gesamtheit zu wahren. Letzteres wird, besonders in bezug auf die Festsetzung der Kohlenpreise, in die Erscheinung treten.

Das Gesetz ist vorsichtig gemacht; jedenfalls, um zunächst mal einige Erfahrungen zu sammeln. Vorerst sind die Wirkungen, sowohl im vorliegenden Falle, wie insbesondere auch bei der Frage der Sozialisierung überhaupt, nicht abzusehen. Auf jeden Fall werden die Erwartungen, welche radikale und wenig volkswirtschaftlich geschulte Leute erhoffen oder erhofft haben, nicht eintreten. Es ist in der jetzigen Zeit nicht überflüssig, zu betonen, daß eine Sozialisierung, welche eine

allgemeine Gleichmacherei bringt, praktisch nicht möglich ist. Selbst im bolschewistischen Rußland geht man neuerdings, weil man die Industrie ganz herunterexperimentiert hat, wieder dazu über, bestimmte kapitalistische Arbeitsmethoden in Anwendung zu bringen. Eine schematische Gleichmacherei lehnt man selbst in Rußland jetzt vollkommen ab. — Auch die von vielen Arbeitern erhoffte gewaltige Einkommenssteigerung, als Folge der So-

zialisierung, wird kaum zur Wirklichkeit werden. Die Sozialisierung soll dem Gemeinwohl dienen. Löhne, die über eine gewisse Grenze hinausgehen, kommen in einem erhöhten Warenpreis wieder zum Ausdruck. Der erhöhte Warenpreis muß dann auch von denjenigen Arbeitergruppen wieder bezahlt werden, welche infolge der Lage ihrer Industrie mit den Lohnforderungen nicht stets nachkommen können. Während des Krieges besonders sind von vielen Arbeitgebern in der Kriegsindustrie geradezu unverantwortliche Gewinne gemacht worden. Die Preise wurden ohne weiteres auf die Gesamtheit abgewälzt. Nehmen wir aber mal normalere Verhältnisse und die praktisch kaum durchführbare Möglichkeit, daß bestimmt würde, die Unternehmer sollten nur etwa 4% ihres im Betriebe stehenden Kapitals verzinst bekommen, und der ganze übrige Gewinn solle den Arbeitern des Betriebes zufallen. Auf den einzelnen Arbeiter würde das im allgemeinen nicht so viel ausmachen, wie viele glauben. Was aber dann, wenn das Unternehmen mit Verlust arbeitet? Kürzlich führte eine Zeitung zur Illustrierung der Frage, wie der Unternehmeranteil im Verhältnis zu den Aufwendungen für die Löhne stand, folgendes Beispiel aus dem Unternehmen „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ an:

Es betragen 1918/17 die Löhne über 120 Millionen Mark, wozu noch 12 Mill. M. Feuerungszulagen und Kriegszuschüsse zu rechnen sind, gegenüber einer Dividende von 22,91 Mill. M. (19 1/2%), oder die letztere betrug 17,35% der Lohnsumme. Es ist interessant, daß sich die entsprechenden Zahlen 1904/07 auf 85 Mill. M. Löhne bei 10,32 Mill. M. Dividende (etwa 30%) und 1896/97 auf 5 Mill. M. Löhne bei 3,75 Mill. M. Dividende (75%) stellen, so daß also der Anteil der Löhne am Produktionsertrag in diesen 20 Jahren sich mehr als vervierfacht hat im stetigen Gang der Entwicklung ohne gewaltigste äußere Eingriffe. Befreiet man dem Unternehmer nur den Gewinnanspruch des Kapitals und erkennt ihm etwa nur eine 4%ige Zinsrate an, so ergibt dies unter Berücksichtigung der den Kennwert übersteigenden bis 210% betragenden Ausgabeart der AEG-Aktien eine Summe von 13,7 Mill. M., so daß also nur 9,2 Mill. M. im Jahre 1916/17 verblieben wären zur Verteilung an 50.000 Arbeiter. Das sind bei einer Lohnsumme von 132 Mill. M. etwa 7% oder 184 M. pro Kopf im Jahr. Es handelt sich also selbst bei einem so gut rentierenden Unternehmen wie die AEG doch um verhältnismäßig recht bescheidenen Beträge, denn was sind 60 Pfg. Mehrlohn am Arbeitstag bei den heutigen Anforderungen?

Würde sich in manchen Fällen das Ergebnis für die Arbeiter zweifellos besser stellen, so stehen dem auch die Fälle gegenüber, wo das Ergebnis bedeutend schlechter sein würde. Durchführbar wäre ein solches Experiment nur dann, wenn alle Beteiligten — einschließlic des Unternehmers — eine solche Gesinnung an den Tag legten, daß sie freiwillig auf Sondervorteile verzichteten und dem Unternehmen ihre Kraft, ihr Wissen und Können ganz zur Verfügung stellten. Das ist aber nicht zu erreichen. Man sieht, mit diesem Experiment wäre wenig gewonnen.

Die Sozialisierung gewinnt erst Sinn und Zweck, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt des Allgemeinwohls betrachtet. Sie soll, soweit praktisch durchführbar, vor allem verhindern, daß wichtige Produkte, ihre Herstellung und Weiterverbreitung, sowie ihre Ueberführung in den Verbrauch durch den Handel, dazu dienen, einer bestimmten Schicht ein Monopol und hohe Gewinne auf Kosten der Gesamtheit zu verschaffen. Daß dieses so wenig beachtet wird, ist ein hervorstechendes Merkmal unserer jetzigen Zeit. Was kümmert viele das Allgemeinwohl. Man braucht nur an den Ruhrbergarbeiterstreit zu denken. Keiner versündigt sich schwerer am Allgemeinwohl, als die Träger dieses Ausstandes. Anstatt zu fördern, möglichst viel zu fördern, damit wir die so dringend notwendigen Lebensmittel mit Kohlen bezahlen können, wird gestreift. Das Ausland will unser entwertetes Papiergeld nicht haben, sondern verlangt Rohstoffe, vor allem Kohle. Wenn nicht genügend Kohle gefördert wird, müssen wir weiter hungern. Die Arbeitslosigkeit wird obendrein erheblich verschärft, weil viele Industrien, Ziegeleien, Zementwerke usw., wegen Kohlenmangel feiern. Schon hieraus geht hervor, daß wieder mehr Gemeinwohl, mehr Rücksichtnahme auf die Gesamtheit in unserem ganzen Volk heimisch werden müssen. Nur dann sind wir als Volk reif für die Sozialisierung.

Allgemeine Rundschau.

Neufestsetzung des Ortslohnes.

Das Oberversicherungsamt hat für den Regierungsbezirk Düsseldorf am 9. Oktober 1918 eine Neufestsetzung der Ortslöhne vorgenommen. Das ist jetzt besonders wichtig, weil u. a. der Ortslohn als Grundlage dient für die Bemessung der Erwerbslosenunterstützung. Nachstehend bringen wir eine Aufstellung über die Höhe des Ortslohnes in den einzelnen Bezirken:

Die Ortslohne betragen im Bezirk des Versicherungsamtes	für					
	männliche			weibliche		
	unter 16 Jahre	von 16 bis 21 Jahre	über 21 Jahre	unter 16 Jahre	von 16 bis 21 Jahre	über 21 Jahre
Barmen, Stadtkreis, und Oberfeld	215	375	470	180	270	335
Düsseldorf, Duisburg, Essen, Hamborn, Mülheim-Ruhr Stadtkreis, Oberhausen Stadtkreis, Sterkrade	240	4—	540	180	270	350
Crefeld, M. Gladbach, Reuß, Rheydt	2—	375	5—	180	280	375
Essen, Kreis	180	320	440	135	2—	270
Crefeld, Landkreis	2—	375	475	180	275	350
Düsseldorf, Landkreis	240	380	480	180	250	330
Dinslaken, Kreis	2—	350	470	150	240	3—
Essen, Landkreis	240	4—	540	180	270	350
Geldern, Kreis	2—	340	4—	150	225	3—
M. Gladbach, Landkreis, (ohne Stadt Bierfen)	2—	375	475	180	280	350
Reuß, Landkreis	2—	340	450	150	240	325
Bierfen, Stadt (Kr. Gladbach)	190	360	4—	170	280	3—
Grevenbroich	2—	340	4—	160	240	3—
Kempen, Kreis	2—	340	425	175	260	320
Lennepe	190	375	470	160	240	320
Werkmann, Kreis (ohne Stadt Bilbert)	220	4—	490	180	270	340
Moers, Kreis:						
a) in der Bürgermeisterei Comp, Cavelen, Friesmerheim, Hohenmerich, Homberg, Moers, Neerlirchen, Nevelen, Baerl, Viermarthieren u. Uelgen	225	4—	490	180	270	320
b) in den übrigen Gemeinden	225	380	435	180	260	3—
Nees, Kreis:						
a) in der Stadt Weiel	2—	320	440	160	230	3—
b) in den übrigen Bürgermeistereien	2—	320	380	160	230	3—
Nemisch, Stadtkreis	2—	4—	530	160	250	330
Solingen	2—	4—	540	160	240	340
Solingen, Landkreis:						
a) in den Bürgermeistereien Ohligs, Wald und Gräf-rath	2—	4—	540	160	240	325
b) in den übrigen Bürgermeistereien	2—	375	475	160	240	325
Velbert, Stadt (Kr. Mettmann)	230	4—	540	180	270	340

Auch unsere Arbeiterinnen müssen sich davon überzeugen, ob in ihrem Bezirk der Ortslohn auf angemessener Höhe steht; wenn nicht, muß beim Oberversicherungsamt die Neufestsetzung beantragt werden.

Amthliche Ziffern über den Einfluß der Kriegsernährung auf den Gesundheitszustand.

Welche Opfer die schlechte und unzureichende Kriegsernährung fordert, ist aus einigen amthlichen Ziffern zu ersehen. Die Wirklichkeit ist aber meist noch schlimmer, als in den amthlichen Zahlen zum Ausdruck kommt. Das gilt auch hinsichtlich der Bewertung nachfolgender Ziffern, welche wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen.

Allgemeines:			
Sterblichkeitsverhältnisse:			
Es handelt von je 1000 gleichen Alters			
in den Jahren	im 1. Lebensjahre	im Alter von 1—5 Jahren	im Alter von 70 und mehr Jahren
1910	135,2	13,3	110,3
1917	147,6	15,9	147,1
Zunahme in %	9,7%	19,6%	33,4%
Verhältnis der Lebendgeborenen zu den Gestorbenen (ohne Entgeborene) in den Jahren 1913/1917 in der Stadt Berlin:			
Jahr	Lebendgeborene	Gestorbene	
1913	40 883	28 067	
1914	37 493	29 664	
1915	30 593	28 572	
1916	22 737	27 147	
1917	18 726	34 122	

Nach den Ziffern des Preussischen Statistischen Landesamts war in 22 Stadtkreisen die Sterblichkeit höher als in dem gleichen Zeitraum der letzten vier Friedensjahre:

Table with 4 columns: Vierteljahr, 1916, 1917, 1918. Rows for 1st, 2nd, 3rd, 4th quarters.

Tuberkulose:

Es starben an Tuberkulose in 380 deutschen Orten mit mehr als 15000 Einwohnern von je 10000 Einwohnern:

Table with 3 columns: Year, Deaths, Rate per 10000.

Nimmt man das Jahr 1913 hinsichtlich der Tuberkulosesterblichkeit als Normaljahr an, so hat sich in den oben genannten Orten diese Sterblichkeit vermehrt:

Table with 3 columns: Year, Deaths, Rate per 10000.

In der Stadt Berlin war die Tuberkulosesterblichkeit für Männer im 3. Quartal 1917 um 40,1 Prozent größer als im 3. Quartal 1913, für Frauen zur gleichen Zeit um 91,7 Prozent größer.

Von den Kindern auf Tuberkulose untersuchten Kindern erwiesen sich als tuberkulose-infiziert:

Table with 4 columns: Age group, d. d. Kriege, währ. d. Krieges.

Von allen unter 14 Jahre alten gezeigten Kindern litten an Tuberkulose: in den Friedensjahren 1910-14 = 5-8 u. Hundert 1916 = 44

Terrorismus.

In der letzten Nummer unserer Zeitung berichteten wir über die brutale Vergewaltigung unserer Mitglieder in Augsburg durch Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Jetzt geht uns eine Nachricht über krassesten Terrorismus in Schiffsbei bei Hamburg zu. Auch hier ist der Beamte des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Frauböse aus Hamburg, in diesen Vorgängen beteiligt, als er in einer Versammlung des Deutschen Textilarbeiterverbandes am 10. April in Schiffsbei sehr scharf gegen unseren Verband vorging. Es wurde ein Brief, der angeblich von anderen örtlich führenden Kollegen an die Betriebsleitung geschrieben sein soll, angelesen und u. a. zum Anlass der Rede genommen. Der Brief existiert natürlich nur in der Phantasie der Heizer. Es wurde eine Zwangskontrolle beschlossen, und eine ganze Anzahl unserer Mitglieder wurde mit Gewalt gezwungen, in den sozialdemokratischen Textilarbeiterverband überzutreten. Es ist sehr bezeichnend, daß sich eine Anzahl fanatisierter Frauen bei dieser Terrorisimsaktion besonders hervor-tat; so eine Frau Barck, Frau Babich, Frau Kraichemski und Frau Duffin. Ferner konnten als solche, welche die neue Freiheit mit Gewalt praktizierten, noch besonders in Betracht ein Mitglied des Deutschen Verbandes, Herr Schröder und ein Fischer, der in einer Werkstätte des Betriebes beschäftigt ist. In der Vergangenheit hat die Arbeiterchaft für ein freies Koalitionsrecht gekämpft.

Jetzt wird das „freie“ Koalitionsrecht mißbraucht und muß noch ein besonderes Gesetz zum Schutze des Koalitionsrechtes geschaffen werden. Notwendigenfalls werden wir schon jetzt feststehende Terrorisimsfälle dem Staatsanwalt unterbreiten. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß nach jahrelangem Kampf um ein freies Koalitionsrecht ein Teil der Arbeiterchaft darauf ausgeht, den Beweis zu liefern, daß sie für ein freies Koalitionsrecht nicht reif ist. Die Freiheit ist für diese Leute nur leerer Schall. In Wirklichkeit folgen sie der Fahne der Unfreiheit, der Unduldsamkeit, der Gewalt und des Zwanges.

Solche überaus traurigen Vorkommnisse aber sind eine ernste Mahnung für alle christlich gesinnten Arbeiter und Arbeiterinnen. Diese haben es in der Hand, und zwar durch geschlossenen Beitritt als Mitglieder in unseren Verband, durch Stärkung der Reihen der christlich organisierten Arbeiterchaft, diesem Terrorisimus tatkräftig zu begegnen. Je zahlreicher die Reihen unserer Mitglieder werden, desto eher werden diese fanatischen Elemente zu der Einsicht kommen, daß mit solchen schrecklichen Mitteln unserer Bewegung nicht beizukommen ist. Unsere Mitglieder hat unser Verband in den letzten Monaten in den sächsischen Bezirken Krefeld, M.-Gladbach und Aachen gewonnen. Die nach abwärts stehenden christlich-bekennenden Arbeitskollegen und Kolleginnen mögen sich nun auch bemühen werden, wozu sie gehören. Hinein in unsere Reihen, hier ist ihr Platz.

Gute Fortschritte und Stellungnahme zur gegenwärtigen Lage.

Der Ausschuss des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hielt am 15. und 16. April im Preussischen Abgeordnetenhaus zu Berlin eine Sitzung ab. Es wurde festgestellt, daß den christlichen Gewerkschaften gegenwärtig über 85000 Mitglieder an gehören. Auf der Tagung wurde zu den Fragen der Koalitionsfreiheit der Arbeitgeber und Arbeiter, der Sozialfürsorge, des Arbeiterrechtes, der Organisation der Bergbau- und Kohlenbergbau, der Streiks im Kohlenbergbau usw. Stellung genommen. Die Streiks im Ruhrbergbau wurden in der Hauptsache auf den Terror der Sozialisten, zum Teil aber auch auf die schwache Haltung der Regierung und eines Teiles der Bergbau-Unternehmungen zurückgeführt. Dadurch sei eine zielstrebige Gewerkschaftspolitik und vernünftige Beschäftigung der Arbeiter unmöglich gemacht worden. Auch sei es eine unheilvolle Lage, daß die Berg- und Feuerarbeiter länger arbeiten sollten wie leicht beschäftigte Arbeiter in anderen Gewerken. Weiter wurde eine Reorganisation des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften dahingehend beschlossen, daß das Kölner Generalsekretariat und das Berliner Hauptbüro der christlichen Gewerkschaften weiter ausgebaut und mit einer Reihe literarisch und organisatorisch tätiger Beamten neu besetzt werden sollen. Ebenso sollen weitere Beamte im Lande angestellt werden. Der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Kollage Stegerwald, der das Preussische Abgeordnetenhaus verlassen hat, wird auch weiterhin im Vorstande des Gesamtverbandes verbleiben. Seine Stellerg als Generalsekretär wird ihm offen gehalten. Ein weiterer wurde für das Kölner Generalsekretariat und das Berliner Hauptbüro je ein besonderer Geschäftsführer bestellt. Folgende Entschliessung wurde angenommen:

„Der in Berlin versammelte Ausschuss des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands erblickt in den politischen Massenstreiks, namentlich in der gegenwärtigen Stunde, ein Verbrechen am deutschen Volke und namentlich an der deutschen Arbeiterchaft. Baldigste Befreiung unserer Volkswirtschaft ist unbedingt notwendig. Dazu ist der ungehörige Fortgang der Produktion eines Erfordernis. Der Ausschuss verurteilt mit großer Entschiedenheit die Veruche gewisser radikaler Heizer, die augenblickliche entsetzliche Not unseres Volkes für ihre überblichen politischen Ziele zu mißbrauchen, umso mehr, als gegenüber den aus Überzeugung widerstrebenden Arbeitern selbst vor verbrecherischen Mitteln und vor schamloser Vergewaltigung nicht zurückgeschreckt wird. Er fordert die deutsche Arbeiterchaft auf, sich allen solchen Bestrebungen mit größtem Nachdruck zu widersetzen. Nur die entschiedenste Stellungnahme aller Kreise des werktätigen Volkes ist Recht und Ordnung kann unabsehbares Elend, Hunger und Not von uns abwenden.“

Aus unserer Industrie.

Der Wollentrag der deutschen Schaffschur weiterhin beschlagnahmt.

Entgegen der vielfach verbreiteten Ansicht, daß die Beschlagnahme von Wolle aufgehoben oder die Aufhebung in der nächsten Zeit beabsichtigt sei, machen wir darauf aufmerksam, daß der Wollentrag der deutschen Schaffschur auf Grund der Bekanntmachung W. 10-3, 19 der Reichswirtschaftsstelle für Wolle vom 1. 3. 19 nach wie vor beschlagnahmt ist. Die Aufrechterhaltung der Beschlagnahme ist notwendig, um die Bestände restlos zu erfassen und in gerechter Weise an die verarbeitenden Betriebe zur Verteilung zu bringen.

Aus unserer Bewegung.

Lohnbewegungen und Arbeitslosigkeit.

Dem allseitigen Wunsche der in den verschiedensten Zweigen der Textilindustrie beschäftigten Arbeiterchaft Rechnung tragend, die Löhne den gesteigerten Lebensverhältnissen erneut anzupassen, fanden in den letzten Wochen Verhandlungen mit den Verbänden der Arbeitgeber statt. Diese zeigten das Ergebnis, daß die Löhnerhöhungen weiterhin erhöht wurden.

Samtindustrie.

1. Die Friedenswoblöhne für alle Samtartikel einschließlich der Ergänzungslöhne und Zuschläge werden um 125 Prozent erhöht. (Bisher waren es 100 Prozent.) Für die Stoffartikel werden auf den vor dem 16. März bezahlten Lohn im allgemeinen für Kamphaidstoffe 40 Prozent, für Seidenstoffe 20 Prozent Zuschlag bezahlt. (Dazu wird bemerkt, daß eine einheitliche Lohnliste nicht besteht, daß verschiedene Systeme und verschiedene Lohnzahl der Stühle vorkommen, sodas eine einheitliche Regelung wie in der eigentlichen Samtfabrik nicht möglich ist. Unstimmigkeiten sollen bestmöglich beseitigt werden.)

Vom Geiste der Zerkleinerung und vom Geiste des Wiederaufbaues.

Von Antonie Dize

Bahn frei für die Entwicklung des Menschen — fort mit dem Rebernatürlichen. Die Natur ist die hohe Göttin, die, vom Menschengeiste bezwungen, alles herbeibringt, was notwendig ist, um die Erde zum Paradies zu machen. So lautete das Evangelium der Neuzeit und man rief auf zum Kampfe gegen das Christentum, um die Welt von ihm, das man einen Fluch nannte, zu befreien. Der Dichter des Epos „Die Lehren“ charakterisiert die Zeit: „Nur das Einmaleins soll gelten, Habel, Balge, Had und Hammer, alles andere, oder Hammer, Hader in der Feuerkammer.“ Und das Ende dieses gottentfremdenden Antiautoritätstums? Von Anfang an war es Oberflächlichkeit, Desinteresse, Gleichgültigkeit, was es sein nach der Natur des Geistes, der ihm geboren. Darum: was er gewinnen machte an äußern Gütern, das machte er tausendmal verloren an innern. Weil wir die Autorität der Elemente überwinden wollten, weil wir die Herren von Erde, Feuer, Luft und Wasser geworden waren, packte uns der Größenwahnsinn. Wir glaubten uns alle zu Herrenmenschen bestimmt, wollten aller Bande frei sein, auch jener feinen geistigen Fesseln, die uns an die göttlichen Autoritäten binden. Disziplinlosigkeit, Freiheit noch verbeißt gehalten durch den äußeren Zwang, griff um sich, von der großen Völkergemeinschaft bis hinunter zur kleinsten Gemeinschaft der Familie. In gleicher Zeit, da wir das Land mit einem Reiz von Freuden und Schrecken durchzogen, und so den ängstlichen Völkern mit dem ängstlichen Säden verbunden, wachten wir aus unserer engen Umgebung heraus und verbanden unsere Brüder nicht mehr. Während wir Brücken schlugen über Klüften und Abgründe und je reicher und mächtiger und oben und unten eins machten, machten wir uns untereinander meins, trennten uns durch den grundlosen Abgrund der krassesten Selbstliebe: die Klassenunterschiede verschärften sich in wirtschaftlicher, sozialer und auch geistiger Hinsicht trotz mannigfacher Versuche äußerer Ueberbrückung. — Indem wir tausend Mittel erfinden, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, werden wir handlungslos neue Bedürfnisse. Die ungenutzte Schöpfung Gottes die geistliche Schöpfung, Verdienen, um zu genießen — verdienen, um auch sich die kostspieligeren Vergnügen der mächtigeren Klasse leisten zu können, das war der Lebensinhalt aller vieler. Wir sehen allüberall jenen Geist, der dem Christentum, der Religion, der Menschheit, der Liebe und der Selbstmacht entgegengesetzt ist.

Wohin das führen mußte, das hätten wir uns selber sagen können nach dem Bibelworte: „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel.“ Wiederholt bewies Christus bezw. das Christentum seine Macht, indem ein Volk, das das Christentum verworfen hatte und dauernd nicht in seinem Geiste lebte, nun seinerseits verworfen wurde und dem sittlich-religiösen Verfall, der wirtschaftlichen Zerkleinerung und schließlich der politischen Zerkleinerung oder Verdrückung anheimfiel. Haben wir nicht ein überwältigendes Beispiel in der Geschichte des Judenvolkes selber vor uns? Ist das Christentum nicht dem kulturellen Römervolke zum Falle geworden, dem mächtigsten Mittelalter der Bergangeheit, der seine Fingerringe über alle Weltteile ausstreckte. Dem reinen Geiste des Christentums widerstand es sich mit graniterner Gewalt, verwarf es sich und brach beim Ansturm des jugendlichen Germanenvolkes zusammen. Ist Christus nicht auch den blühenden Kulturstaaten Nordamerikas zum Falle geworden, als sie sich selbst zerkleinerten in den Zerleihen? Vede liegen sie da. Würden behnten sich an Stelle der Gärten aus. — Wohin das führen mußte, das hat der Schweizer Biarrer und Volkschriftsteller Jeremias Gotthelf bereits 1847 vorhergesagt: „Der Sozialismus will in das Grobe das Feine bringen, will die von Gott gegebenen Kräfte ordnen, jeder Kraft die passende Arbeit anweisen und jeder Arbeit akkurat den gehörigen Lohn, will die höchste Vorrichtung sein und ergänzen die Ordnung Gottes. Aber das geht halt nicht, wer will so etwas handhaben, wer will den Blick lenken, dem Sturm gebieten, dem Meere sagen: bis hierher und nicht weiter, die Witterung verbessern, den Reiz abschöpfen und den Restlos verbannen, und den Raupen die Erde verbieten und Dreiecke und Kreise zeichnen am Meeresufer, und Flut und Wind gebieten, sie zu respektieren zwingen?“ Wir geben gerne zu, daß große Unbill in der Welt ist, daß namentlich in Zerkleinerung an der Menschheit unendlich getrieben wird, und mancher Unbill mag man durch Gesetz zu tun als dem Recht, dem Recht, dem Gebrauche usw., aber an die Quelle des Übels reicht das menschliche Gesetz nicht. — Zu ordnen, das es weder Arme noch Reiche gibt, das vermag der Mensch nicht. — Das man aber vermag, was Christus gesagt, daß der

Fabrikherr und der Fabrikarbeiter das Feil nicht mehr bei Christo suchen, das Himmelreich nicht mehr inwendig, sondern auswendig, daß Einzelne eine wilde Horde um sich sammeln, um reich zu werden, und nicht davon denken, daß zahme Hunde am Ende doch ihren Herrn fressen, wenn sie hungrig werden, darin liegt das Uebel, und das heißt man nicht mit diesem, nicht mit jenem, mit keiner neuen Ordnung und keinem neuen Heiland, stattdessen ein einziger Name uns gegeben worden ist. Dieser sagt uns, wo das Uebel liegt, nicht in den Zuständen der Welt, sondern in den Zuständen der Seele, nicht in der Armut, sondern in der Sünde, und nicht in Revolutionen ist das Heil, sondern in der Wiedergeburt des inneren Menschen. Je weiter man von Christus weicht, desto größer wird das Geschrei und das Elend, und begreiflich sind die größten Sünder am elendesten, schreien am lautesten, sehen am wenigsten, wo das Feil ist, oder werden am frühesten der Hungrigen Beute. Dies mag an gar manchen Orten geschehen, es mag fürchterlich aussehen an manchem Orte, aber mit dem Sozialismus bezug man nicht vor, man macht nur zwei Revolutionen in statt einer. Erst zieht man die Reichen aus, und hat man keine Reichen mehr, dann kehrt jeder das Schwert gegen den andern, um selbst wieder reich zu werden, und das trotz aller Ordnungen und Gesetze der Menschen. — Der sogenannte Sozialismus ist nichts als ein schlechter Ersatz (Surrogat) für das Christentum, und Surrogate entstehen nur, wenn das Wahre selten wird oder gar nicht mehr zu haben ist. Ein Surrogat verdrängt das andere, keines hat Bestand. So würde der Sozialismus alsbald vom Kommunismus (Bolschewismus) (sagt man jetzt) verdrängt, der Kommunismus vom Despotismus, und das wechselnde Elend brächte die armen Sünder vielleicht wieder zu dem, der den glühenden Docht nicht auslöscht, den Glenden nicht verköhlt. Gar mancher begründet den Sozialismus mit dem Christentum und weiß nichts von Liebe, ist geneigt, Gott und die Menschen zu hassen, ist Sozialist aus Neid und Haß, und Neid und Haß sind bekanntlich nicht Liebe.“ Ist es nicht, als habe Jeremias Gotthelf die heutige Entwicklung zug für Zug vorausgesehen? Wohin das führen mußte, das haben uns auch in unserem Lande schon Jahre vor dem krieges Männer gezeigt. Der Franz Sach führt in seinem Buche „Das religiöse Sehnen und Suchen unserer Zeit“, 1913 erdienen, einiges davon an: „Wem soll ich unsere Gesellschaft vergleichen? Ich vergleiche sie dem Erdball, auf dem wir wohnen. Eine dünne Rinde um einen ungeheuren feurig flüssigen, un-

- 3. Der Stundenlohn für Weber von 50 Pfg. wird mit 125 Prozent Zuschlag bezahlt.
- 4. Die Friedenslöhne für das durch den Weber besorgte Andrehen und Passieren werden um 125 Prozent erhöht.
- 5. Die Friedenslöhne für Winderei, Scheererei und Spulerei werden vorläufig um 100 Prozent erhöht, es soll ein neuer Einheitsstarif dieser Löhne ausgearbeitet werden, bei dessen Festsetzung die Frage des Aufschlages endgültig geregelt wird.
- 6. Die vorstehenden Vereinbarungen treten rückwirkend von der ersten Lohnzahlung nach dem 16. März in Kraft und gelten bis zum 1. Oktober 1919.

Seidenstoffwebererei

- 1. Für die Weber und Weberinnen in Afford ein Zuschlag von 170 Prozent auf den Friedenslohn (Bisher 125 Prozent).
- Beim Zweistuhl-System findet eine Ermäßigung der Zuschläge gemäß besonderer Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer statt.
- 2. Die Friedenslöhne für Winderei, Scheererei und Spulerei werden vorläufig um 100 Prozent erhöht, es soll ein neuer Einheitsstarif dieser Löhne ausgearbeitet werden, bei dessen Festsetzung die Frage des Aufschlages endgültig geregelt wird.
- 3. Für Andrehen und Passieren in Afford 120 Prozent auf den Friedensgrundlohn.
- 4. Für die festen Wochenlöhner 100 Prozent auf den Friedens-Grundlohn.
- 5. Der Stundenlohn wird nach dem Durchschnittsverdienst der letzten sechs vollen Lohnperioden zuzüglich des neu festgesetzten Zuschlages berechnet.
- 6. Die Regelung der Arbeitszeit (48 Stunden) wird den einzelnen Betriebs-Ausschüssen nach Rücksprache mit dem Arbeitgeber überlassen.
- 7. Die Erhöhung der Zuschläge wird mit Beginn der auf den 7. April ds. Jrs. folgenden Lohnperiode bezahlt.

Färberei und Appretur

- 1. Es werden bezahlt 120 Prozent auf den Friedensgrundlohn bzw. Tariflohn.
 - Im übrigen soll der Tarif bestehen bleiben, nur sollen die
 - Ueberstunden für Couleursfärber mit M. —,80
 - " " Gefellen " " —,70
 - " " Mädchen " " —,50
 - " " Lehrlinge " " —,40
 - " " Lehrmädchen " " —,35
- Grundlohn gelten, wozu dann noch die Lohnerhöhungs-Zuschläge kommen.

- 2. Die Regelung der Arbeitszeit (48 Stunden) wird den einzelnen Arbeitsausschüssen nach Rücksprache mit dem Arbeitgeber überlassen.
 - 3. Die Erhöhung der Zuschläge wird mit Beginn der Lohnperiode des 19. April bezahlt.
- Die getroffene Neuregelung der Lohnzuschläge, die in friedlichen Verhandlungen vereinbart wurden, bedeuten unzweifelhaft für die Arbeiterschaft wieder eine wesentliche Aufbesserung. Wir geben uns der Erwartung hin, daß es baldigst gelingen möge, die einheitliche Lohnliste für Winderei, Scheererei und Spulerei fertigzustellen, der dann in absehbarer Zeit, trotz der auch unsererseits nicht verkäuflichen Schwierigkeiten, auch eine Einheitslohn-

Liste für die gesamte Seidenwebererei des Krefelder Industriebezirks folgen möge.

Krefeld.

Die Bewegung der Krawattennäherinnen, die Februar dieses Jahres begann, führte zum Abschluß eines Tarifes am 4. 4. 19; ihr Ende fand sie durch einen Nachtrag zum Tarif vom 17. 4. 19. Was in früheren Jahren oftmals vergebens angeregt und versucht worden ist, hat jetzt in einigen Wochen zwar für die Verbandsleitung intensivste Kleinarbeit gelöst, jedoch zum Erfolg geführt.

Eine neue Gruppe Arbeiterinnen ist damit der gewerkschaftlichen Organisation zugeführt worden. Es ist nicht leicht gewesen, Heimarbeiterinnen (um solche handelt es sich hier) unter einen Hut zu bringen; hier hat jedoch die Not der Zeit und der Drang zur Organisation entscheidend mitgeholfen.

Der Aufbau der Organisation wie auch die Ausarbeitung des Tarifs war nur durch Kleinarbeit möglich, da Versammlungen, mit Ausnahme einer einzigen Ende Februar, nicht stattfinden konnten. Trotz aller Schwierigkeiten ist der Erfolg den Verhältnissen entsprechend ein guter. Damit soll nicht gesagt sein, daß nur genug geschwiegen sei und man die Hände in den Schoß legen dürfte. Aufgabe der Näherinnen wird es sein, das geschaffene Gebäude immer mehr zu vervollständigen, denn man muß wohl bedenken, es handelt sich um einen ersten Anlauf einer tariflichen Regelung.

Um nun den vereinbarten Lohnstarif den Näherinnen in seiner Gesamtheit zu veranschaulichen, wollen wir nachstehend den ersten unvollständigen Entwurf mit dem erwähnten Nachtrag zusammenfassend veröffentlichen.

1. Selbstnäher: Lohn Stepplohn Format H-lage Heim-lohn

1. Sorte	M. 1,00	M. 0,40	235 cm.	20%	M. 1,22
2. "	" 1,40	" 0,40	275 "	20%	" 2,16
3. "	" 1,60	" 0,50	300 "	20%	" 2,54

2. Negattés:

1. Sorte	" 1,60	" 0,50	"	20%	" 1,92
2. "	" 2,00	" 0,50	"	20%	" 2,40
3. "	" 2,40	" 0,50	"	20%	" 2,88
4. "	" 2,70	" 0,50	"	20%	" 3,24

3. W-fäden:

1. Kleine einfache	Lohn M. 1,20 u.	20%	Gesamtlohn M. 1,44
2. Doppelte	" 1,50 "	20%	" 1,80
3. Große einfache	" 1,40 "	20%	" 1,68
4. Doppelte	" 1,80 "	20%	" 2,16

4. Diplomaten:

1. Sorte	ohne	" 1,00	20%	" 1,20
2. "	Hand u.	" 1,20	20%	" 1,44
3. "	Schub	" 1,40	20%	" 1,68

5. Färberei:

1. Sorte	" 0,80	20%	" 0,96
2. "	" 1,00	20%	" 1,20

6. Bänder:

1. Erstes Stoffb. Bohn	M. 0,55 u.	20%	Gesamtlohn M. 0,66
2. Steppbänder	" 0,65 "	20%	" 0,78
3. Drehbänder	" 0,65 "	20%	" 0,78
für Faden dazu	" 0,15 "	20%	" 0,18
4. Fohlbänder	" 0,90 "	20%	" 1,08
für Faden dazu	" 0,10 "	20%	" 0,12

7. Mädchen:

1. Futter	" 0,25	20%	" 0,30
2. Seide	" 0,40	20%	" 0,48
3. Stoffgefütterte	" 0,55	20%	" 0,66
4. Strickmädchen	" 0,55	20%	" 0,66
5. für Gummifäden	" 0,05	20%	" 0,06
6. für Faden	" 0,02	20%	" 0,024

Die Vereinbarungen sind mit Ausnahme der Positionen 6 und 7 im Anschluß an die letzte Lohnzahlung im Monat März in Kraft getreten. Die Positionen 6 und 7 in obiger Form, sowie ein Teil der Stepplöhne sind mit der ersten Lohnzahlung im April in Kraft getreten. Bei der ersten Vereinbarung am 4. 4. 1919 waren für die Positionen 6 und 7 sowie einen Teil der Stepplöhne niedrigere Sätze festgelegt, die bis zur Neuregelung gegolten haben.

Zur Beurteilung der Wirkung der eingetretenen Lohn-erhöhung dient ein Vergleich von zwei Lohnungen und 40 Näherinnen. Diese 40 Näherinnen hatten vor der Erhöhung insgesamt verdient 1556,50 M., mit den erhöhten Löhnen 3389,93 M. Das sind für die einzelne Näherin im Durchschnitt ohne Erhöhung pro Lohnung rund 39,— Mark und mit den erhöhten Löhnen rund 85,— Mark pro Lohnung.

Die in den Krawattennäherinnen beschäftigten Zuschneider, Zuschneiderinnen, Ausgeberinnen, sowie Pack- und Lagerpersonal erhielten eine Zulage ab 1. April 1919 von 30 Prozent. Es sind für die im Lohn am schlechtesten gestellten Beschäftigten weitere Erhöhungen beantragt und auch teilweise schon durchgeführt worden. Aufgabe dieser Kategorie von Beschäftigten wird es sein, zu einem einheitlichen Tarif zu kommen.

Im allgemeinen sind die Vereinbarungen von den Firmen eingehalten worden. Nur in einzelnen Betrieben will man sich mit den neuen Löhnen noch nicht abfinden. Hier werden die Arbeiterinnen durch ihre Organisation recht bald ein bestimmtes Wort zu reden haben. Wir wollen hoffen, daß sich die betriebsfremden Firmen auf ihre Pflicht besinnen und sich unnötige Unannehmlichkeiten ersparen werden.

Die Näherinnen wollen sich obigen Tarif ausbreiten und ausbreiten, damit sie sich jederzeit über die zu zahlenden Löhne orientieren können.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Jugendreich. Nach langer Ruhepause konnte am Sonntag, den 30. März, zum erstenmal wieder eine Versammlung unserer Ortsgruppe stattfinden. Da infolge Berufswechsel und durch Wegzug der Vorstand sozusagen ausgelöst war, mußte zunächst ein Neuwahl des gesamten Vorstandes geschritten werden. Als erster Vorsitzender wurde mit großer Stimmenmehrheit Kollege Albert Ditzers, zum zweiten Vorsitzenden Kollege Hubert Menzies gewählt. Als Schriftführer wurde Kollegin Clara Menzies, um Vize-Vorsitzender Kollege August Heuts und als weiteres Vorstandsmitglied Kollegin Anna Rosewald gewählt. Hierauf folgte eine allgemeine Erörterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Fabriken in Montjoie und Umgegend.

„guten alten Zeit“ nachweinen? Schlafheit! Sie kommt nicht ohne unser Zutun wieder.

Wir dürfen nicht wie Kinder sein, die wenn sie etwas zerbrochen haben, die Scherben aneinanderlegen und klagen: „So hat es gesehen!“ — Wir müssen sorgen, daß wir wieder ein festes Dach über dem Haupte haben und seine Kammern mit neuem Hausrat füllen.

Wir wissen ja nun, wo die Ursachen unsers Zusammenbruchs liegen und können die zeretzenden Elemente meiden.

Was soll nun werden?

Wir wollen nicht Verheißungen und Prophezeiungen ausbreiten: aber darüber sind wir uns wohl klar: der Aufstieg zur politischen Größe führt durch die wirtschaftliche und geistige Kräftigung. Diese aber muß, wenn sie nicht das gleiche Ende wie jetzt haben soll, von der religiös-sittlichen Erhebung begleitet sein, ja, diese ist eigentlich das Eine, was notwendig ist, weil sie den Grundabeln den Quell verstopft. Darum müssen wir davon besonders reden. In der Aufrechterhaltung und Erweiterung der Gesamtproduktion, darin liegt der Kernpunkt der gegenwärtigen wirtschaftlichen Aufgaben. Vor allem muß die Rohstoffförderung gestärkt und neues Verfehrsmaterial geschaffen werden, damit die Industrie wieder erzeugen und arbeiten kann. Rohstoffe müssen wieder eingeführt werden. Die Großstadt muß wieder entvölkert werden. Auf's Land müssen die Menschen wieder zurück zum Teil, denn das bietet bessere Wohnungs- und Existenzmöglichkeit. Und es braucht ja so notwendig Arbeitskräfte. Der Mangel an Arbeitskräften auf der einen Seite — und die große Zahl der Arbeitslosen auf der andern — das ist eine Erscheinung, die zu denken gibt. Viele können nicht arbeiten und mancher will nicht arbeiten. Das führt uns in nicht allzu ferner Zeit zum Bankrott. Es braucht gar kein besonders großer Verstand dazu, um einzusehen, welche eine Riesnarbeit notwendig ist, um ein solches großes, ganz ausgezogenes Land wieder emporzubringen und die leeren Kassen wieder zu füllen. Sie fordert alle auf das Arbeitsfeld und verlangt von jedem Anspannung aller Kräfte. Alle müssen ihr Ganzes geben in ihrer Leistung, die ganze Hand, den ganzen Kopf, vor allem das ganze Herz, der eine in dem Kampfraum, der andere in der Zucht-halle, der dritte im Hause, ein jeder auf seinem Plage. (Fortsetzung folgt.)

tanisch gärenden, revolutionären Kern. Außerlich alles Ordnung, Friede, Blüten und Gedeihen — aber ein Moment (Ereignis), und die elementaren titanischen Kräfte der Unterwelt haben die ganze Herrlichkeit in Schutt und Asche verwandelt. Die moderne Kulturwelt steht auf einem Vulkan, dessen Feuergarben fort und fort die Nacht durchbrennen und die Menschheit aufschrecken. Ein Krachen geht durch den Gesellschaftsbau, es rollt, hebt, schwankt. Ein Bangen liegt auf den Herzen, ein schauerndes Bangen vor den Dingen, die da kommen werden. Es soll nur so weiter gehen, dann wollen wir einmal sehen, ob nach 10, 20 Jahren nicht die Wissenschaft, Kunst, Kultur und die ganze Zivilisation begraben wird und nicht bloß bei uns, sondern überall. Es wird eine endlose Kette von trübem Ereignissen werden. — Die Menschheit betritt jetzt einen Weg, der ihrer ganzen Natur zuwiderläuft, — die Katastrophe muß entsetzlich werden, denn die moderne Kultur hat die Bestie im Menschen groß gezogen. — Kulturvergötterung hat noch immer die Menschheit in die Tiefe geführt. Es ist eine Entwürdigung des Menschen, ihn zum Sklaven der Materie zu machen. Ohne den Halt eines Ewigen zerfällt dem Menschen alles unter den Händen wie Sand, und hohles Nichts strahlt ihn zuletzt an. — Auf den Zeitpunkt sind wir nun gekommen, alles ist uns unter den Händen wie Sand zerronnen, wie ich zu Anfang kurz skizziert habe und wie wir es alle erlebt haben. Die Samenfröner, die in den vergangenen Jahrzehnten ausgestreut wurden, fanden im Kriege überreichen Nährboden und sind emporgeschossen zu einer üppigen unheilvollen, giftigen Ernte. — Es gab Geld zu verdienen, leichter, schneller, reichlicher als je, wenn man nur die vielen Gelegenheiten klug zu benutzen wußte: Heereslieferungen, Schiebung, Wucher, eine Vorzugs- oder Vertrauensstellung in einem größeren Betriebe. Es gehörte ein eisenhartes Nichtsgefühl dazu, der lockenden Versuchung zu widerstehen und nicht von dem Wege des sündlich Erlaubten abzuweichen. Aber das hatte der Mammonismus, dem nur der Stoff galt, durch das gleichende Gold lange aufgefressen. So kam es, daß der eine alles verlor in den vergangenen Jahren und der andere gleichzeitig alles gewann. Da fraß sich die Bitterkeit in die Herzen der Benachteiligten ein und in den andern wuchs die Genußgier. Die günstige Wirtschaftslage vor dem Kriege hatte uns alle an herkömmlichem Wohlleben gewöhnt. Nun sollten wir alle eine Hienlast von Entbehrungen und Opfern tragen. Starke Seelen gehören dazu, aber der Mammonismus

hatte alle Stäbe aus Millionen Seelen genommen und diese drückten sich nun feige vor der Last, die ihnen auferlegt war und wälzten ihren Teil dazu ab auf die Schultern der andern.

Die Not mußte bei dem Volkskrieg auch beim ganzen Volke Hausgast werden. Aber der eine schob einen goldenen Nagel vor seine Haustür, daß die Not nimmer hineinkamte und beim andern behauptete sie desto härter ihre Rechte und schürte die glimmende Verbitterung zu heller Flamme.

Es hätte Ohren gebraucht, die auf den Notschrei der Armen hörten, aber der Materialismus hatte uns gelehrt, unsere Ohren vor der Wahrheit, die unangenehm ist, zu verstopfen. Es hätte Zungen gebraucht, die voll eintraten für fremde Not, aber der Mammonismus flüsterte: „Wag ab, was du sagst, es könnte dir schaden.“ Im übrigen: was geht das dich an? — So schwiegen, die hätten reden können und müssen; es hätte ja vielleicht gehandelt. — Es hätte diese edle Herzen gebraucht, die sich in die Seele des bedrängten Bruders hineinverleihen konnten und seine Not mitleiden. Aber dazu gehörte eine Weichheit und Wärme und Tiefe der Empfindung, für die in dem Reich des harten und kalten Geldes kein Raum ist. Es hätte eine Fülle guter, williger Hände gebraucht, um überall zu heilen und zu lindern; aber solche Hände bietet nur die reine selbstlose Güte, und in dem Haus, das das Unchristentum sich gebaut, thront in der Mitte das vergötterte „Ich“ und regiert bis in den letzten Winkel hinein. Die Verbitterung wurde zum Haß. Legte der Krieg einerseits Fesseln an, so lockerte er doch die äußern Bande der Gerechtigkeit und Sitte und öffnete dem groben Genuß Tür und Tor. Trotz alledem die alte deutsche Reinheit und Redlichkeit bewahren, das konnte nur im Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor dem Ewigen und der Gesamtheit geschehen, und Verantwortlichkeit kennt das Unchristentum nicht. So waren dem blinden Haß auch nicht mehr Damm und Schranken gesetzt. Also, an Stelle der Gerechtigkeit herrschte Ungerechtigkeit, an Stelle der Liebe Haß, an Stelle der Verantwortlichkeit Unverantwortlichkeit, kurz, an Stelle des Christentums Unchristentum. Deshalb konnten wir die ungeheure Belastungsprobe der Kriegsjahre nicht ertragen und brachen zusammen. So ist es gekommen!

Sollen wir nun bei dieser Erkenntnis stehen bleiben? Sollen wir nun mit Wehmut in Herz und Stimme der

